



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

[C.] Sculptur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

Sculptur.

Wie die Baukunst im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts noch an der romanischen Formgebung festhielt und erst nach dem Tode Otakar I. (1230) eine veränderte Richtung annahm, so bewegt sich auch die gleichzeitige Bildnerei in den hergebrachten byzantinischen Traditionen, welche nur allmählich einer freieren, auf Naturstudien gegründeten Anschauungs- und Behandlungsweise Platz machen.

Wenn auch die Sculpturen der gothischen Periode im Vergleich mit den byzantinischen Gebilden eine minder regelmässige Zeichnung einhalten und häufig ein manierirtes, ja sogar ein verschobenes Ansehen haben, offenbart sich dennoch in den früh-gothischen Werken ein beachtenswerthes Streben nach Ausdruck und Bewegung, welches als richtiger Fortschritt bezeichnet werden muss.

In so ausgedehnter und wirksamer Weise wie in den nachbarlichen fränkischen und sächsischen Gauen kam in Böhmen der bildnerische Schmuck nicht in Anwendung: es wurde überhaupt das Bedürfniss plastischer Ausstattung noch nicht gefühlt, wesshalb jene grossartigen Pracht-Portale, die in Frankreich und Deutschland das Aufblühen der Bildhauerkunst im hohen Grade förderten, in den östlichen Ländern nie allgemeinen Eingang gefunden haben. Die Bogenfelder über den Portalen bleiben wie in früherer Zeit vorzugsweise die Stellen plastischer Ausstattung und es sind halberhabene Arbeiten am meisten beliebt. Im Innenbau sind die Schlusssteine der Gewölbe, die Capitäle und Gurträger häufig mit figürlichen Darstellungen ausgestattet, auch fehlen die allerorten vorkommenden Bestiarien beinahe an keinem Übergangsdenkmal. Desto seltener treten runde Statuen auf und nur in den Gewänden der Haupt-Portale zu Tischnowitz und Kolin werden reichere Zusammenstellungen freier Figuren getroffen, wenn auch hie und da, z. B. in Hradist und Pomuk ähnliche Anordnungen vorhanden gewesen sein mögen.

Das Material, aus welchem die meisten der bisher bekannten monumentalen Sculpturen hergestellt sind, ist Sandstein und es wurde der bei Prag vorgehende feinkörnige Mergelsandstein zu diesem Zwecke nach allen Gegenden des Landes verführt. Granit wurde ausnahmsweise benützt, wie z. B. in Hohenfurt, öfter jedoch kommt vor, dass man in granitischen Gegenden den für Bildhauerarbeiten nöthigen Sandstein aus der Ferne herbeiholte. Die Holzschnitzerei wurde geübt, eben so die Thonformerei, doch haben sich nur wenige Reste aus dieser Zeit erhalten. Metallarbeiten, Thürbeschläge, Schlösser, Gitterwerke, welche nachweisbar dem XIII. Jahrhundert angehören, sind nicht vorhanden; auch scheint der Erzguss mit Ausnahme der Glockengiesserei nicht betrieben worden zu sein. Dagegen ist sichere Kunde auf uns gekommen, dass die Goldschmiedekunst in hoher Blüthe stand; auch erfreute sich die Stempelschneide- und Prägekunst einer anerkennenswerthen Pflege.

Die an den Sculpturen eingehaltene Technik ist durchgehend schlicht, die Formgebung etwas derb und scharfkantig, aber nicht ohne Verständniss des anatomischen Körperbaues. Kopf und Oberleib sind gewöhnlich richtiger gezeichnet und sorgfältiger durchgebildet, als die Beine, die meist zu kurz gehalten sind. Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts tritt die byzantinische Behandlungsweise mehr und mehr zurück, die Bewegungen der Figuren werden lebensvoller und die Gewänder schliessen sich in natürlichen Falten dem Körper an.

Das leider durch Brand sehr beschädigte Tympanum in Klingenberg, dessen Ausführung gegen 1250 angenommen werden darf, lässt trotz seines ruinösen Zustandes die seit etwa dreissig Jahren gemachten Fortschritte deutlich erkennen; die allem Anschein nach etwas später vollendeten Statuen am Portal zu Kolin sind mit Energie und künstlerischem Geschick durchgebildet.

Unglücklicherweise stehen diese Beispiele zu einzelt und befinden sich in so schadhaftem Zustande,



Fig. 286. (Tischnowitz.)

dass der schulmässige Zusammenhang und die Entwicklung nicht sichergestellt werden können.

Grossartige Conceptionen mit Beziehung auf einen dem Ganzen zu Grunde liegenden Gedanken fehlen, und es dürfte nur in der gänzlich zerstörten Klosterkirche Königssaal ein derartiger Versuch gemacht worden sein, da hier sogar eine Erläuterung der Bibel auf Steintafeln angebracht war. Die Darstellungen bewegen sich durchschnittlich im gleichen beschränkten Kreise: in den Bogenfeldern sind gewöhnlich Motiv-Bilder angebracht, man sieht die Kirchenstifter in knieender Stellung, umgeben von ihren Angehörigen, wie sie ihr Gelöbniß erfüllen. Als freie Statuen erscheinen die Apostel und Evangelisten, auch die Namens-Patrone der Kirchen. Grab-Monumente mit bildnerischer Ausstattung, deren das mit Böhmen vielfach zusammenhängende Schlesien mehrere aufzuweisen hat, scheinen nicht üblich gewesen zu sein; die ältesten sculptirten Grabmäler rühren von Kaiser Karl IV. her, welcher zwischen 1360 bis 1370 die Gebeine seiner Vorfahren hat sammeln und im neubauten Prager Dome beisetzen lassen.

Der klösterliche Einfluss bleibt während der ganzen Periode vorwaltend, wesshalb auch kein Künstlername bekannt geworden ist. Es kommen auch an den Bildwerken weder Monogramme noch sonstige Schriftzeichen vor, welche über Künstler und Ausstellungszeit einige Aufschlüsse gewährten. Bei Untersuchungen ist man daher grösstentheils auf den archäologischen Weg angewiesen.

Die Bildwerke in Tischnowitz.

Das geschilderte Kloster Tischnowitz, dessen Bauzeit genau bekannt ist, besitzt von allen böhmisch-mährischen Bauwerken die reichste plastische Ausstattung, bestehend aus einem im Tympanum angebrachten Relief-Bilde von 8 Fuss Breite und 5 Fuss Höhe, dann zwölf Statuen von $3\frac{1}{2}$ Fuss Höhe, die Apostel darstellend. Die Statuen, obwohl äusserst beschädigt und öfters überarbeitet, scheinen jüngeren Ursprungs, als das Relief, dessen Aufstellung ohne Zweifel vor der im Jahre 1239 erfolgten Kircheneinweihung stattgefunden hat. Im Jahre 1240 starb Constantia, die Wittwe des Königs Přemysl Otakar I., und hinterliess die von ihr gegründete Kirche Porta Cöli zu Tischnowitz als einen in der Hauptsache vollendeten Bau.

Das Relief, welchem wir vor allem unsere Aufmerksamkeit zuwenden, stellt in der Form eines Motivbildes die Klostergründung dar. In der Mitte thront Christus in der Mandorla, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten. Im Vordergrund knien zwei gekrönte Personen, ein Mann und eine Frau einander gegenüber, auf ihren Händen das Modell einer Kirche tragend. Hinter jeder dieser beiden Figuren steht noch eine zweite, wahrscheinlich Familienglieder, welche an der Stiftung des Klosters theilgenommen haben. Die zur Rechten kniende weibliche Figur stellt offenbar die Königin Constantia dar, worüber kein Zweifel obwalten kann. Ob die hinter ihr stehende anscheinend weibliche Gestalt Prinzessin Agnes, Otakar's und Constantia's Tochter sei, wie Wocel in seiner schon angeführten Abhandlung über Tischnowitz als Vermuthung ausspricht, lässt sich schwer entscheiden. Eben so wenig lässt sich

II.

mit Bestimmtheit angeben, ob in der zur linken knienden Königsfigur Otakar I. oder Wenzel I. dargestellt sei. Für Wocel's Vermuthung, dass wir hier neben der Königs Wittve Constantia ihren Sohn den König Wenzel und seinen Bruder den Markgrafen Přemysl von Mähren, dann die durch ihre Frömmigkeit berühmte Schwester des Königs, Agnes, vor uns haben, spricht jedenfalls die Chronologie, wenn auch die im Bildwerke eingehaltenen Trach-

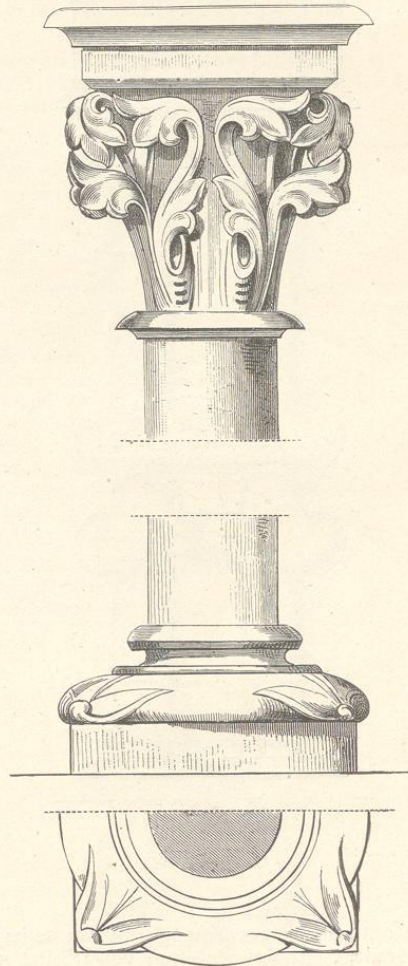


Fig. 287. (Ossegg.)

ten allerlei Zweifel aufkommen lassen. Anordnung und Behandlung sind noch streng byzantinisch; sowohl die Gestalt des Welterlösers wie die aus der Mandorla hervortretenden Zeichen der Evangelisten verrathen noch die überlieferte Starrheit der Formen; dagegen spricht sich in den Bewegungen der knienden Figuren ein gesteigerter Formensinn aus. In seiner Gesamtheit zeigt

sich das Bildwerk glücklich abgerundet und die sich ergebenden Ecken neben den königlichen Gründern sind mit Thierverschlingungen ausgefüllt, aus denen sich die Bogen-Ornamente entwickeln.

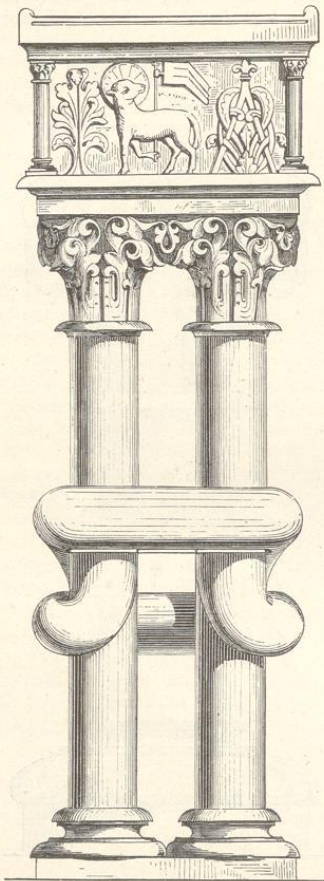


Fig. 288. (Osseg.)

Die Apostelstatuen fesseln das Interesse im geringeren Grade, theils weil sie öfters überarbeitet worden sind, theils weil sie im Vergleich mit dem Relief einer viel jüngeren Zeit anzugehören scheinen.

Eine Abbildung des Tympanum ist in Fig. 286 beigefügt.

Lese-pult zu Osseg.

Steinerne Einrichtungsgegenstände, Altare, Kanzeln, Bischofsstühle, Ciborien u. dgl., welche der Frühzeit des Übergang-Styles entstammen, gehören diesseits der

Alpen zu den grössten Seltenheiten und es darf als Wunder angesehen werden, wenn ein solches Object der Zerstörung entgangen ist. Um so mehr wird man überrascht, in dem Capitel-Saale des Klosters Osseg ein mit Sculpturen ausgestattetes Meisterwerk der Ornamentenkunst zu finden, glänzend ausgeführt und wohl erhalten, als sei es eben aus der Werkstätte des Steinmetzmeisters hervorgegangen.

In der Mitte des schon beschriebenen Saales steht ein Lese-pult, welches von zwei 6 Zoll auseinanderstehenden Säulen getragen wird. Das ganze Bildwerk ist $5\frac{1}{8}$ Fuss hoch, und in seiner grössten Ausladung 2 Fuss breit: die Säulenschäfte zeigen in der Mitte ihrer Höhe die manchmal vorkommende Knotenverschlingung, so, dass die beiden obern wie die beiden unteren Schäfte nach der Verschlingung je in einander übergehen. Die äusserst fein gezeichneten Kelch-Capitälé besitzen noch romanische Blätterbildung und die an den Pultseiten angebrachten Decorationen sind nach antiker Weise geformt. Die beiden Capitälé verwachsen mit ihren Ausladungen ineinander, wie auch die mit Eckblättern versehenen Säulenbasen sich berühren. Die Stirnseiten des Pultes sind mit geometrischen Verzierungen ausgestattet, an der Rückseite aber ist das Osterlamm (Agnus Dei) zwischen Pflanzen-Ornamenten einherschreitend in leichterhabener Arbeit angebracht.

Die Ausführung des Ganzen zeigt eine Schärfe und Eleganz, welche selbst vom Erzguss nicht übertroffen werden kann; der sehr feste feinkörnige Sandstein scheint nicht in Böhmen, sondern im nahen Sachsen gebrochen worden zu sein, auch deutet die Arbeit, sowohl des Saales und anstossenden Kreuzgangs wie des Pultes sächsischen Einfluss an, welcher hier um so wahrscheinlicher wird, als das Kloster Osseg in der Gegend von Meissen begütert war. Möglich, dass das Pult als vollendete Arbeit herübergebracht wurde. Eine ähnlich stylisirte Ornamentik, wie sie im Capitel-Saale und an dem gesprochenen Pulte getroffen wird, kommt in Böhmen nicht wieder vor.

Da Osseg erst im Jahre 1196 gegründet und die Stiftskirche ohne Zweifel vor den Kreuzgängen und Nebenräumen erbaut wurde, verlegt sich die Ausführung des Saales und des gleichzeitigen Pultes von selbst in den Beginn des XIII. Jahrhunderts, wird aber nicht später als etwa 1215 — 1220 angenommen werden dürfen.

Fig. 287 Capitälé und Säulenbase im Grund- und Aufriss, Fig. 288 die Ansicht des Pultes selbst.

Mit Verweisung auf Seite 75 geben wir in Fig. 289 die Abbildung des romanischen Kreuzgang-Portales.

Eine Portraitfigur in Trebič und Statuen in Schüttenitz.

Das Haupt-Portal der Stiftskirche zu Trebič war durch eingefügte Flickbauten entstellt und grösstentheils verdeckt, wie im Architektur-Abschnitt angegeben wurde. Diese Einbauten wurden in neuerer Zeit abgetragen und nach deren Entfernung kam ein in der Leibung des Portales angebrachtes 18 Zoll hohes Relief zum Vorschein, einen Abt darstellend. Wir erblicken wahrscheinlich den ersten Abt des Stiftes, unter welchem die Kirche angelegt wurde. Das Bild-

werk bewegt sich noch in den schwerfälligen romanischen Formen und nur die schreitende Stellung deutet die nahende Übergangszeit an. Trotz der rohen Arbeit schimmert durch das Ganze ein nicht zu verkennendes Bestreben nach portraitmässiger Darstellung.

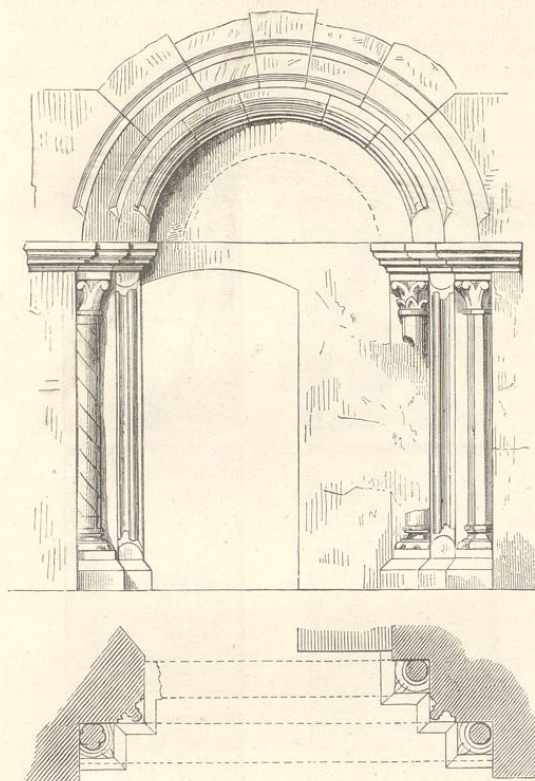


Fig. 289. (Ossegg.)

Fig. 290 Relief in Trebič.

Verwandt mit diesem Bildwerke, aber schon etwas freier behandelt zeigen sich einige Statuen, welche an den Strebe Pfeilern der Pfarrkirche in Schüttenitz ihre Aufstellung gefunden haben. Das Dorf Schüttenitz (Žitenice) nächst Leitmeritz ist uralt und wird urkundlich schon ums Jahr 1056 genannt. Herzog Vratislav II., der persönliche König und Begründer des Collegiat-Stiftes auf Vyšehrad schenkte das Dorf diesem seinem Lieblingsstifte, bei welchem es bis zur Zeit der hussitischen Unruhen verblieb. Die den Aposteln Peter und Paul gewidmete Kirche enthält noch einige romanisirende Theile, ist aber oft überbaut worden und kommt 1384 als Pfarre vor. Die Statuen, drei an der Zahl, lassen erkennen, dass sie wiederholt versetzt worden sind. Die besterhaltene, angeblich St. Paulus, zeigt richtige Körperverhältnisse und einen ziemlich gut gelegten Faltenwurf, wie aus der Illustration zu erschen.

Fig. 291 angebliche Statue des heiligen Paulus in Schüttenitz.

Sculpturen in Pisek.

Die als merkwürdiges Bauwerk beschriebene und illustrierte Marienkirche zu Pisek ist nicht allein bezüglich ihrer eigenthümlichen Architektur, sondern auch der bildnerischen Ausstattung wegen merkwürdig. Es scheint, dass die gegenwärtig noch vorhandenen, theils am westlichen Portale, theils an einem darüber befindlichen Fenster eingemauerten Sculpturen die Überreste eines reichen Bilderschmuckes sind, mit welchem einst die Westfronte der Kirche überkleidet war.

Zuerst fällt eine oberhalb des Haupt-Portales in der Mitte angebrachte lateinische Inschrifttafel mit ganz verwitterten Schriftzeichen auf, von welcher sich nur die Jahrzahl 1333 oder 1335 entziffern lässt.

Da Karl IV. das versetzte Krongut Pisek um diese Zeit wieder eingelöst und bald nachher verschiedene neue Einrichtungen hier durchgeführt hat, dürfte sich die Schrift auf damalige Ereignisse, vielleicht auch auf einen durch diesen Fürsten bewerkstelligten Restaurations-Bau beziehen. Zur Rechten neben dieser Tafel sind drei lebensgrosse Brustbilder, Herzoge und Könige darstellend, eingefügt; zur Linken ein solches Brustbild und darunter das Piseker Wappen, ein Thor mit darüber befindlichem Halbmond und einem Sterne. Alle diese in schwach erhabener Arbeit aus Granit hergestellten Bilder sind durch Brände und Witterungen so ausserordentlich beschädigt, dass sich nur mit grosser Mühe die Umrisse herausfinden lassen.

Besser erhalten zeigen sich sechs in der Leibung des darüber befindlichen Hauptfensters eingefügte Reliefs, welche jedoch schwerlich für diese Stelle beantragt waren. Sie stehen je zu drei übereinander, links zu oberst ein Christusbild mit dem Kelch in der Hand, darunter zwei Personen, welche sich die Hände reichen und ganz unten ein Engel. Rechts erblickt man Adler, Stier und Löwen, die Evangelistenzeichen, aus denen



Fig. 290. (Trebič.)

zu entnehmen, dass auch der Engel dieser Reihe angehöre. Wahrscheinlich war hier eine sogenannte Brautthüre vorhanden und die zwei sich die Hände reichenden Figuren stellen ein Brautpaar dar, welches den Segen des Heilands anfleht. Bei vielen Härten macht sich in diesen Bildern ein zunehmendes Ringen nach Formenschönheit geltend, namentlich ist die Stellung des Engels gelungen. Nicht fern von diesem Fenster ist noch ein lebensgroßes Marienbild mit dem Kind auf dem Arme, ebenfalls aus Granit gemeißelt, in die Giebelmauer eingesetzt.

Neben dem nördlichen Kirchen-Portale, dessen origineller Sockel beschrieben und illustriert worden ist, steht ein einfacher Grabstein von alterthümlicher Gothik, auf welchem ein ausgezacktes Ordenskreuz und zu dessen Seiten Halbmond und Stern nebst einzelnen Majuskel-Buchstaben angebracht sind. Dieser Stein wird als hauptsächlichlicher Beweis von der Anwesenheit der Tempelherren angesehen und man will von demselben das Stadtwappen ableiten. Da auch die Stadt Laun ein ähnliches Wappen mit Halbmond und Stern führt, soll auch dort eine Comende bestanden haben. Die auf dem Grabstein angebrachten Buchstaben mögen wohl die Devise eines hier verstorbenen Präceptors oder Landes-Priors bezeichnen. Eine genaue Abbildung ist beigelegt.

Fig. 292 Reliefs an der rechten Seite des Hauptfensters, Fig. 293 Reliefs an der linken Seite, Fig. 294 der Tempelstein.



Fig. 291. (Schüttenitz.)

Relief in Klingenberg.

Es sind eigentlich nur Fragmente eines vom Feuer zerstörten Tympanons, welche beschrieben werden sollen, aber diese Reste zeigen im Vergleich mit den bisher besprochenen Werken so entschiedene Fortschritte, dass eine Illustration nicht umgangen werden

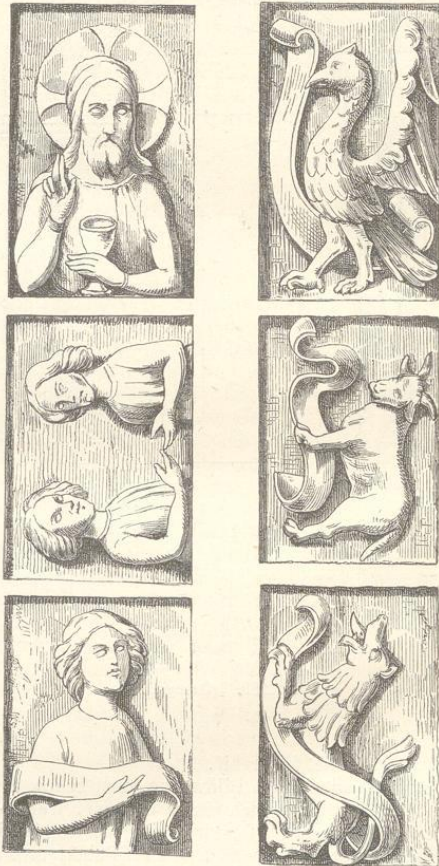


Fig. 292. (Pisek.) Fig. 293.

darf. Die Darstellung ist die allgemein übliche eines Votiv-Bildes: Mann und Frau halten eine Kirche in den Händen, oberhalb der Frau schwebt ein Engel. Das ganze Mittelstück des in erhabener Arbeit ausgeführten Bildwerkes ist ausgebrannt und herabgefallen, weshalb sich der Sinn des Ganzen nur vermuthen lässt. Da die Schloss-Capelle, über deren Eingang das Relief besteht, dem heiligen Wenzel geweiht ist, darf um so mehr angenommen werden, dass der Namensheilige in der Mitte des Bildes angebracht war, als in dem zur Rechten knienden Stifter König Wenzel I. dargestellt sein

soll. Der Engel scheint die Märtyrerkrone getragen zu haben.

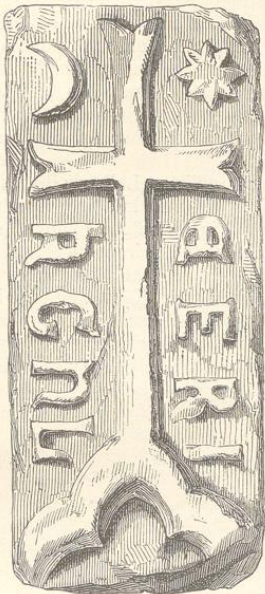


Fig. 294. (Pisek.)

Was zuerst auffällt, ist die freie Bewegung der Figuren und die kräftig erhabene beinahe runde Aus-

föhrung, da die Figuren mit mehr als 3 Zoll aus dem Grunde vortreten. Die Frauengestalt, der besterhaltene Theil des Werkes, ist fein modellirt, Gesicht und Hände verrathen gründliche Studien. Das Materiale ist Prager Mergelsandstein, welcher sich wegen seines feinen und gleichmässigen Kornes zu Bildhauerarbeiten vorzüglich eignet, aber weder der Nässe noch dem Feuer widersteht.

Fig. 295 Votivbild in Klingenberg.

Bogenfeld in Hohenfurt.

Abweichend von den gebräuchlichen Widmungstafeln zeigt sich ein zu Hohenfurt befindliches mit wunderwürdigem Fleisse ausgeführtes Relief, welches die aus der Sacristei in die Stiftkirche führende Thüre bekront. Wir erblicken eine Anspielung auf den öfters künstlerisch behandelten Vers des Hohen-Liedes: „Jaget die Füchse aus dem Weinberg!“ Die segnende Hand ragt aus Wolken hervor und beschützt einen mit stattlichen Trauben versehenen Weinstock, während rechts und links geflügelte fuchsartige Ungeheuer aus den Ecken der gothischen Umrahmung hervorkriechen.

Das Bild ist umgeben mit einem doppelten Kranze von Eichen- und Schilfblättern, welcher in den Hohlkehlen hinzieht. Das anspruchlose ungemein graziös durchgebildete Relief ist aus hartem ziemlich grobkörnigen Granit gemeißelt, offenbar von einem Klosterbruder, der wohl mehrere Jahre der Vollendung zugewandt hat. Auch die Capitäle, welche den zwischen den Kehlen durchlaufenden Rundstab tragen, wie die leichten durch den Weinstock geflochtenen Ranken sind mit demselben feinen Geschmack und derselben Liebe ausgeführt.



Fig. 295. (Klingenberg.)

Schöne Laubwerke kommen in dem neben der Sacristei befindlichen Capitel-Saale vor, wo auch reich decorirte Schlusssteine und mit Bestien ausgestattete Gurträger getroffen werden. Diese und noch mehrere derartige Bildhauerarbeiten sind angebracht in jenen Baulichkeiten, welche zur Zeit der Klostergründung hergestellt wurden, nämlich zwischen 1250 und 1260.

Fig. 296 gibt die Abbildung des Tympanon-Reliefs.

Die Bildhauerwerke in Kolin.

Der Mitte des Jahrhunderts gehören auch die verschiedenen Sculpturen, Reliefs und Statuen an, welche sich an den beiden Portalen der St. Bartholomäus-Kirche zu Kolin erhalten haben. Der reichen glänzend durchgeführten Ornamentik dieser Kirche ist im Architektur-Abschnitte gedacht worden. Stehen auch die figürlichen Ausstattungen einigermassen zurück, verdienen doch

die am Haupt-Portal angebrachten Statuen vollste Beachtung wegen ihres gefälligen Schwunges und der im allgemeinen guten Verhältnisse.

Die St. Bartholomäus-Kirche wurde seit ihrer Gründung bis herab in die neueste Zeit von unzähligen Unglücksfällen betroffen; namentlich brannten die Thürme innerhalb der letzt verflorenen dreissig Jahre zweimal ab. Unter solchen Umständen ist es als Wunder anzusehen, dass sich von dem zwischen beiden Thürnen gelegenen westlichen Haupt-Portal bedeutende Reste erhalten haben.

In der reich profilirten Leibung dieses Portals sind auf beiden Seiten je drei kräftige Rundstäbe eingebildet, die als Figurenträger dienen. In den oberhalb sich entwickelnden Kehlen sind Statuen mit darüber befindlichen Baldachinen nach gothischer Weise eingesetzt. Die in der äussern Kehle angebrachten Figuren sind gänzlich zerstört, sie scheinen Portraitbilder damaliger Fürsten und hochgestellter Personen gewesen zu sein. In der zweiten Hohlkehle waren Engelsfiguren

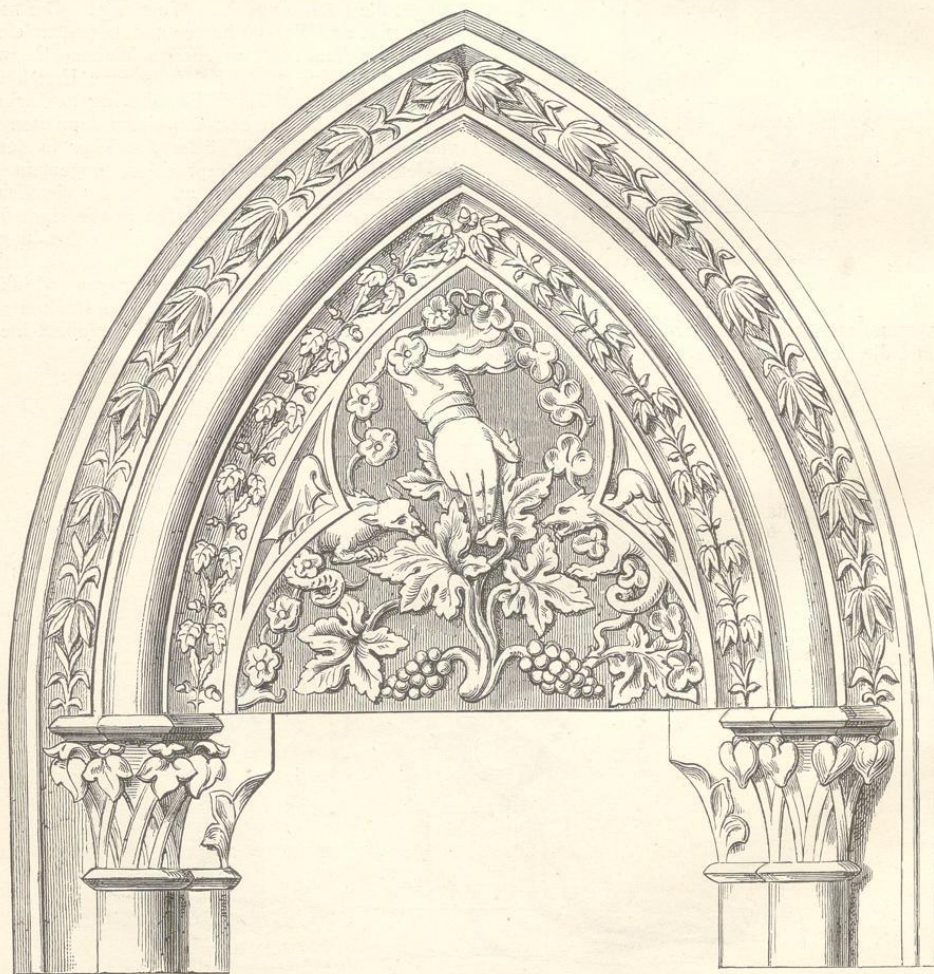


Fig. 296. (Hohenfurt.)

theils gottesdienstliche Handlungen verrichtend aufgestellt. Zwei dieser Engel, von denen der eine die Geige spielt, der andere das Rauchfass schwingt, wurden in die Reihe der Abbildungen aufgenommen.



Fig. 297. (Kolin.)

Knäufe in der Minoriten - Kirche zu Pilsen.

Im wohl erhaltenen, aber durch oftmaliges Übertünchen bis zur Unkenntlichkeit entstellten Chore der alten Minoriten-, jetzt Franciscaner-Kirche in Pilsen findet sich eine Reihe sculptirter Knäufe und Gurträger, welche sowohl wegen ihrer Form wie wegen der daran angebrachten Darstellungen beschrieben zu werden verdienen. Man erblickt unter andern an einem der Knäufe fressende Thiere, an dem andern die Männer mit der Riesentraube, wie sie aus Kanaan zurückkehren, dann Genien mit Arabesken u. s. w. Das decorative Element herrscht vor, die Figuren sind mit Geschick in die architektonischen Linien eingepasst und mit anmuthender

Naivetät behandelt. Die meisten dieser Knäufe sind mit dicker Kalkkruste überdeckt und deshalb unscheinbar; erst nach mehrmaligem Besuche gelang es dem Verfasser, während einer im Zuge befindlichen Reparatur einige Theile abzukratzen und die künstlerische Beschaffenheit festzustellen. Die Ausführung darf zwischen 1270 bis 1280 angenommen werden.

Fig. 301 arabeskenhaltender Genius, Fig. 302 die Männer mit der Riesentraube.

Ausgeführt sind diese Bildhanereien auf mittel-feinem Sandstein, welcher in der Nähe von Pilsen gebrochen wird.

Anderweitige Reste von Sculpturen.

Grössere und insbesondere zusammenhängende Bildhauerwerke des dreizehnten Jahrhunderts sind ausser den aufgezählten nicht bekannt, wobei allerdings auffällt, dass das von allen Regenten so sehr bevorzugte Prag kein einziges monumentales Gebilde von künstlerischer Bedeutung aufzuweisen hat. Sculptirte Architekturtheile kommen in vielen Orten vor, so in Nimburg eine schöne an einem Privathause eingemauerte Büste, in Graupen bei Teplitz das Bildniss eines Bischofs, welches aus dem 1426 zerstörten Minoriten-Kloster stammen soll und nach Abtragung der Ruinen an einem in der Nähe befindlichen Hause eingefügt wurde.

Beachtenswerther erscheint ein Tragstein mit dem Bildnisse Otakar's, an einem zur ehemaligen Prälatur gehörigen Gebäude in Goldenkron befindlich. Der grosse König hält den Scepter in der Hand, ist aber ungekrönt. (Die Krone bestand vielleicht aus Metall.) Das Gesicht ist bebart und die Physiognomie stimmt trotz der rohen Ausführung mit dem auf der Grabsteinplatte zu Prag angebrachten Bildnisse ziemlich überein.

Ein zweites nicht uninteressantes Gebilde kommt in den Ruinen von Jungfernteinitz vor, ein bekrönter jugendlicher Männerkopf, welcher zur linken Seite des Chores aus der Wand vortritt und den Wandpfeiler trägt. Das feine etwas schwammige Gesicht, und die gerundeten Formen unterstützen die Vermuthung, dass hier König Wenzel II. dargestellt sei.

Andere meist sehr rohe Bruchstücke von Bildwerken finden sich in vielen alten Kirchen, so in Schlan, Rakonie, Altbunzlau, Nimburg und Budweis; sie gewähren über die künstlerische Entwicklung des Jahrhunderts keine Aufschlüsse, wesshalb Abbildungen sich als unwesentlich darstellen.



Fig. 298. (Kolin.)

Besonderes Interesse verdienen einige Terracotten, die im Süden des Landes vorkommen und von denen die in der Capelle zu Klingenberg befindlichen Fliesen sich durch künstlerische Bearbeitung

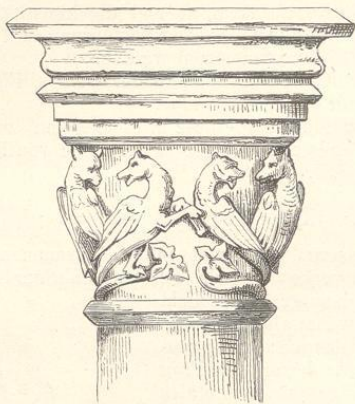


Fig. 299. (Kolin.)

und sinnreiche Sprüche auszeichnen. Es kommen im Ganzen sieben oder acht verschiedene Muster vor, darunter die Landeswappen, Adler und Löwe, ferner Drachenbilder, Früchte und Arabesken. Die Abdrücke sind an den wenig betretenen Stellen noch

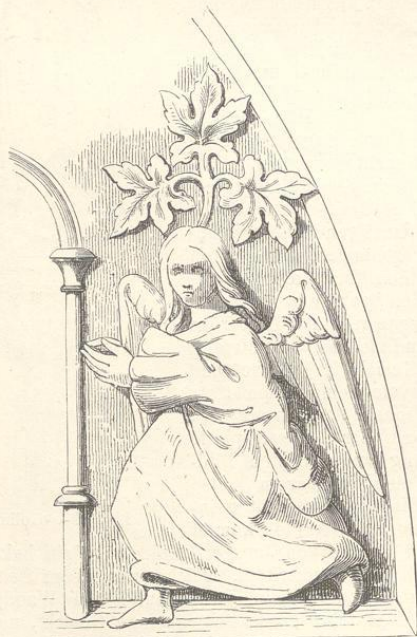


Fig. 300. (Kolin.)

gut erhalten, zeigen scharfes Relief und leichtgeschwungene Zeichnung in den Thiergestalten. Die Ziegel sind viereckig, und mit Streifen umgeben, auf welchen Sprüchwörter, auch Beziehungen auf den König Otakar II. mit erhabenen Buchstaben in deutscher Sprache angebracht sind. Unter andern liest man:

TVGEND WOL . DER . CVNENC . IST . —
 DAS . SAGENT . DEV . WORT .
 CVNENCH . DV . PIST . DER . FRIDES . HORT .
 LEB . PIN . ICH . KENANT .
 MICH . TREIT . DER . CVNENC . VAN .
 PEHMLANT .

In dem nahe bei Klingenberg gelegenen Schlosse Vorlik, auch in Strakonice wurden vor einigen Jahren verschiedene Terracotten, von mitunter vorzüglicher Arbeit, gefunden. Der Fabricationsort dieser Thonwaren ist nicht bekannt, dürfte aber in der Nähe zu suchen sein, da in der Gegend von Budiweis vorzüglicher Thon gestochen wird.



Fig. 301. (Kolin.)

Der Ziegelbau selbst entwickelte sich erst während der Regierungszeit des Kaisers Karl IV. zu allgemeiner Bedeutung, doch werden in dieser Periode keine vorzüglichen Terracotten geformt. Es scheint, dass man die Thonbilderei vernachlässigte, als die Bildhauerkunst ihrer Blüthe zugeführt wurde.

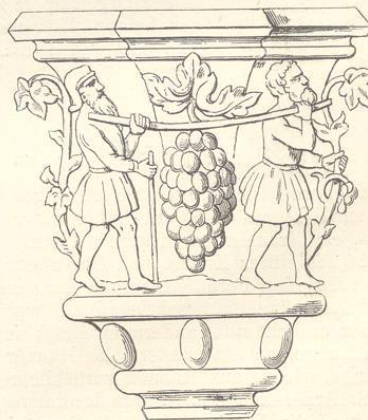


Fig. 302. (Kolin.)